

Predigt über Galater 4,1–7 – verfasst für den Universitätsgottesdienst an der Humboldt-Universität zu Berlin am 1. Sonntag nach Trinitatis (14. Juni 2020)
von Prof. Dr. Markus Witte

Galater 4,1–7

1 Ich sage aber: Solange der Erbe unmündig ist, ist zwischen ihm und einem Knecht kein Unterschied, obwohl er Herr ist über alle Güter; 2 sondern er untersteht Vormündern und Verwaltern bis zu der Zeit, die der Vater bestimmt hat. 3 So auch wir: Als wir unmündig waren, waren wir geknechtet unter die Mächte der Welt. 4 Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan, 5 auf dass er die, die unter dem Gesetz waren, loskaufte, damit wir die Kindschaft empfangen. 6 Weil ihr nun Kinder seid, hat Gott den Geist seines Sohnes gesandt in unsre Herzen, der da ruft: Abba, lieber Vater! 7 So bist du nun nicht mehr Knecht, sondern Kind; wenn aber Kind, dann auch Erbe durch Gott.

Liebe Gemeinde,

I Endlich volljährig!

Endlich volljährig! „Wenn ich erst 18 bin, dann ... Ja, dann fängt das Leben an! Wenn ich erst 18 bin, dann mache ich, was ich will, dann können mir Eltern und Lehrer nicht mehr vorschreiben, was ich tun soll, dann entscheide ich selbst, ich ganz allein, dann bin ich frei!“

Es ist die Aussicht auf die grenzenlose Freiheit, die hinter dem sehnlichen Wunsch vieler, wenn nicht aller, Jugendlichen steht, doch endlich volljährig zu sein. Autofahren zu dürfen und an den Wahlen zum Bundestag teilnehmen zu können, selbstständig Bank- und Rechtsgeschäfte erledigen zu dürfen und – wenn es die finanziellen Verhältnisse erlauben – eine eigene Wohnung, all das, und noch viel mehr, macht den Reiz der Volljährigkeit aus.

Wesentlich ist der damit verbundene Statuswechsel. Selbst wenn sich im alltäglichen Leben zunächst nicht allzu viel ändert, so vollzieht sich doch mit dem 18. Geburtstag ein grundlegender Wechsel, ein Wechsel von einer Welt in eine andere: ein Wechsel in eine Welt, die mehr Freiheit verspricht. Und welch hohes Gut Freiheit ist, konnte man in den letzten Wochen hautnah spüren an all den Einschränkungen, die die Corona-Krise mit sich brachte und an einzelnen Punkten immer noch bringt.

Von einem grundlegenden Wechsel der Welten, von einem tiefgreifenden Statuswechsel, von einem Eintritt in die Welt der Freiheit handelt das vierte Kapitel des Galaterbriefes. Vielleicht im Jahr 55 nach Christus geschrieben und zunächst an christliche Gemeinden in Zentralanatolien gerichtet, entfaltet Paulus hier auf engstem Raum die Entstehung, die Gestalt und das Ziel christlicher Existenz. Gleichsam unter der Überschrift „Von der Unmündigkeit zur Freiheit“ bietet er, neben leicht schiefen Bildern aus dem Erbrecht und im Rückgriff auf die biblische Abrahamüberlieferung, einen Satz, der das gesamte Handeln Gottes in Jesus Christus auf den Punkt bringt.

II Ein Satz, der die ganze Welt enthält!

Ein Satz, der die ganze Welt enthält! Es gibt Sätze, die so dicht sind, dass sie mehr oder weniger die ganze Welt enthalten. Der im Zentrum unserer Perikope stehende und sich über zwei Verse erstreckende Satz in Galater 4,4–5 ist ein solcher Satz. Ich lese ihn noch einmal nach der Übersetzung von Martin Luther:

- 4 Als aber die Zeit erfüllt war,
sandte Gott seinen Sohn,
geboren von einer Frau
und unter das Gesetz getan,
5 auf dass er die, die unter dem Gesetz waren, loskaufte,
damit wir die Kindschaft empfangen. (Gal 4,4-5)

Das ist ein Satz, der die ganze Welt enthält. Weihnachten, Ostern und Pfingsten, die christliche Heilsgeschichte und das Kirchenjahr in *einem* Satz:

- die Erzählung von der Geburt Jesu – nun nicht von einer Jungfrau, wie es Matthäus und Lukas unter Aufnahme eines in der Antike beliebten mythischen Motivs tun, um die Besonderheit des Gottessohnes zu unterstreichen, sondern von einer verheirateten Frau, was das Wunder der Menschwerdung eher noch steigert;
- die Geschichte des Juden Jesus als Wegweiser zur Gemeinschaft mit Gott;
- die Deutung des Kreuzestodes und der Auferstehung Jesu;
- die Frage, wie sich die von Gott dem Volk Israel als Gesetz des Lebens gegebene Tora und die Erfahrung, in und durch Jesus Christus das Leben zu haben, zueinander verhalten.

All das beinhaltet dieser eine Satz des Galaterbriefs. Er ist ganz zu Recht auch in der revidierten Lutherbibel von 2017 fett gedruckt; wenngleich die aktuelle Revision die Übersetzung etwas stärker an den griechischen Urtext hätte anpassen können, der von der „Fülle der Zeit“, die gekommen war, spricht und in dem der zweite Teil von Vers 4 und Vers 5 sprachlich ganz parallel gefasst sind. Doch das nur am Rande.

Vor uns liegt ein Satz, der die ganze Welt enthält, ein Satz von der Bestimmung des Menschen zur *Freiheit*, von der Ermöglichung der Freiheit und von ihrer Verwirklichung. Ohne dass Paulus hier – anders als in Galater 2 und in Galater 5 – den Begriff der Freiheit, der ἐλευθερία, verwendet, skizziert er in wenigen, aber stilistisch ausgefeilten Worten seine Vorstellung vom Menschen als einem zur Freiheit bestimmten und zur Freiheit befähigten Wesen. Er beschreibt die Christwerdung und das Christsein als eine Befreiung aus Unmündigkeit: Das ist die paulinische Version der Kant'schen Definition von Aufklärung als Befreiung aus (selbst verschuldeter) Unmündigkeit. Diese, des Paulus, Vorstellung von Freiheit basiert auf zwei Voraussetzungen. Sie erschließen sich im Blick auf die biblischen Texte, die Paulus hier als Schlüssel zur Deutung des Geschicks Jesu verwendet.

Die erste Voraussetzung ist das Motiv von der Erschaffung des Menschen als einem dialogischen Gegenüber zu Gott. Im Hintergrund stehen dabei weniger die Schöpfungstexte zu Beginn der Tora als die Verheißung eines Nachkommens, eines Erben, an Abraham in Genesis 15. Die Verheißung neuen Lebens aus dem schon dem Tod nahen Abraham und die doppelte kritische Rückfrage Abrahams an Gott, was dieser ihm denn geben wolle und woran

er die Erfüllung der Verheißung erkennen könne (Gen 15,2–3), spiegeln genau dieses Verständnis von Gott als dem Schöpfer, der sich auf einen Dialog, auf die Gemeinschaft mit dem Menschen einlässt. Beide Aspekte, die Erschaffung des Menschen und der Dialog mit Gott, sind gleichermaßen fundamental für die Theologie des Paulus wie für biblisches Gottes- und Menschenverständnis. Die Überzeugung, dass Welt und Mensch *geschaffen* sind, mit anderen Worten, dass sie ihre Existenz nicht aus sich selbst haben und dass ihr Bestand *unverfügbar* ist, dass Leben einen *Sinn* hat, der ihm vom Menschen nicht gegeben, von ihm vielmehr entdeckt werden kann, diese Überzeugung prägt biblisches Denken und diese Überzeugung steht hinter den Formulierungen von Galater 4,4, aber auch hinter dem in Vers 1–2 vorangehenden Bild der unmündigen Kinder.

Die zweite Voraussetzung ist die Interpretation des Lebens, Sterbens und Auferstehens Jesu als Ruf in die Gemeinschaft mit Gott und als Ermöglichung dieser Gemeinschaft. Es ist die paulinische Deutung der Inkarnation des Gottessohnes. Diesen beschreibt Paulus hier, wie auch sonst, streng funktional in seiner Rolle als göttlicher Gesandter und Befreier:

- als *Gesandter*, der den Anbruch *einer neuen Zeit* verkündigt, in den Worten Jesu und der Evangelisten: den „Anbruch der Königsherrschaft Gottes“ (Mk 1,15), in den Worten des Jesajabuches: das „gnädige Jahr des Herrn“ (Jes 61,2). Die neue Zeit, das ist die Zeit der Freiheit!
- als *Befreier* vom Gesetz, genauer von den Strafen, die eine Übertretung der göttlichen Gebote eigentlich nach sich zieht; als Stellvertreter, der erwirkt, dass Gottes Zorn von Gottes Liebe übertroffen wird.

Dabei zielen die Sendung und das Befreiungshandeln Jesu nach Paulus auf Juden *und* auf Heiden, das heißt auf *alle* Menschen. Auch hier wirkt sich die biblische Schöpfungstheologie aus, die für Paulus von wesentlicher Bedeutung ist: Gott ist der Schöpfer des ganzen Kosmos und des einzelnen Menschen, und insofern sind *alle* zur Gemeinschaft mit Gott aufgerufen. Welt und Mensch, Kosmologie und Anthropologie gehören nach Galater 4 eng zusammen, sie haben ihren Bezugspunkt in Gott bzw. in der Theologie. Dem Christus bzw. der Christologie kommt dabei die Rolle der Vermittlung zu.

Die in der Schöpfung und in der Bezogenheit auf den Schöpfer gründende Bestimmung zur Freiheit und die im Leben, Sterben und Auferstehen Jesu ermöglichte Freiheit verwirklichen sich für Paulus im *Leben des Christen*. Sie artikulieren sich im Schrei der Erlösten. Damit komme ich zum nächstem Abschnitt unserer Perikope, zu Galater 4,6–7:

*6 Weil ihr nun Kinder seid,
hat Gott den Geist seines Sohnes gesandt in unsre Herzen,
der da ruft: Abba, lieber Vater!*
*7 So bist du nun nicht mehr Knecht, sondern Kind;
wenn aber Kind, dann auch Erbe durch Gott. (Gal 4,6–7)*

III Der Schrei der Erlösten

Der Schrei der Erlösten. Die Gemeinschaft mit Gott, zu der der Mensch erschaffen ist und auf die die Aussendung Jesu – wie die Sendung des Paulus als Apostel (Gal 1,1) – zielt, realisiert sich im Ruf „Abba, lieber Vater“. „Abba, lieber Vater“: Das ist das kürzeste Bekenntnis und Gebet zu Gott als Schöpfer: im Deutschen sind das nur drei Wörter, von denen die Prädikation „lieber“ auf Luther zurückgeht, im Griechischen sind es zwei Wörter, wobei „Vater“ die Übersetzung der aus dem Aramäischen übernommenen Gebetsanrede Abba ist, im Aramäischen selbst ist es nur ein Wort, *ein* Wort mit drei Buchstaben, אבא *aba* – kürzer geht kaum.

„Vater“: Das ist die Anerkennung, dass ich mein Leben nicht mir selbst verdanke, sondern dass es eine Gabe Gottes ist; es ist die Gewissheit, dass mein Leben bei Gott in guten Händen ist, auch wenn um mich herum Leid und Armut herrschen oder ich selbst von einer Krankheit betroffen bin.

„Vater“: Das ist ein Ruf, der frei macht, frei von den alltäglichen Sorgen um meine Gesundheit und meine berufliche Zukunft, um meine Familie und um das Klima, – ein Ruf, der mich auch dann frei sein lässt, wenn ich von Mauern der Unfreiheit, seien diese politisch, wirtschaftlich oder psychisch bedingt, umgeben bin.

„Vater“: Das ist die Anerkennung, dass mein Leben auf Gott bezogen ist und von Gott seinen Sinn erhält.

In dieser doppelten Anerkennung – meines Bezogenseins auf Gott und meiner Sinnstiftung durch Gott – gründet, besteht und verwirklicht sich die Freiheit von den „Mächten der Welt“, wie es in Vers 3 heißt (Gal 4,3): „Mächte der Welt“ – gemeint sind die Größen, die wir zu Göttern erklärt haben, unsere Gesundheit, das schrankenlose Wirtschaftswachstum, unsere grenzenlose Mobilität und Verfügbarkeit, unser ständiges sich um etwas Sorgen, kurz: unser alltäglicher Autismus. Umgekehrt: In der Vorstellung, wir seien selbst Herren über unser Leben und Sterben, wir müssten unserem Leben und unserem Tod von sich aus seinen Sinn verleihen, liegt der Keim zur Unfreiheit. Das Ziel meines Lebens aber nicht in meinen Erfolgen sehen zu müssen, nicht mich als Mittelpunkt der Erde zu bestimmen, das entlastet, das erlöst, das schenkt Freiheit, und zwar eine Freiheit, die Gelassenheit, Zuversicht, ja auch Freude ausstrahlt, also das genaue Gegenteil von dem, zu dem wir in individuellen oder globalen Krisen neigen; der aktuelle Umgang mit dem Corona-Virus ist dafür nur ein Beispiel, wenn vielleicht auch ein besonders drastisches und in seinen Folgen längst noch nicht absehbares. Gelassenheit, Zuversicht und Freude: Das sind die Merkmale wahrer, durch Jesus Christus gewirkter Freiheit.

Gleichwohl stellt sich diese Erkenntnis, dieser Schrei der Befreiten nicht von selbst ein. Paulus führt ihn auf die *Aussendung* des heiligen Geistes zurück. Damit wird aus unserem Weihnachts- und Ostertext ein Pfingsttext. Es ist eine schöne Fügung, dass in der Abfolge der Universitätsgottesdienste in diesem Sommersemester gerade am ersten Sonntag nach dem Dreieinigkeitsfest Galater 4 auf dem Programm steht. Denn unsere Passage aus dem Brief an die Gemeinden in Galatien ist ein echt trinitarischer Text, wenn er mittels der Metapher von der Kindschaft und der Anrede Gottes als Vater vom Schöpfer spricht, wenn er im Bild der Sendung des Sohnes und Erlösers den Christus beschreibt und wenn er schließlich den Geist benennt, dessen Implantation in das Herz, in den Kern unserer Person, zum Ausdruck

christlicher Existenz, zum Bekenntnis des Glaubens führt. Auch hier schimmert wieder Genesis 15 hindurch. Denn die göttliche Verheißung an Abraham, ihm Nachkommen und Land zu schenken, ihm Spuren im Leben und Raum zum Leben zu geben, zielt auf das Vertrauen Abrahams und auf die Würdigung dieses Vertrauens als Grund der Gerechtigkeit, als Basis der Gemeinschaft mit Gott. Ohne dass hier, wie im Römerbrief, Genesis 15,6 ausdrücklich zitiert wird, zeigt sich: Im Gottvertrauen verwirklicht sich die Gottesgemeinschaft. Im Gebet zum Vater findet die Gottesgemeinschaft ihre Sprache. Der Prozess der Christwerdung, den Paulus hier als eine Begründung von und Bildung in Freiheit entfaltet, geht aber noch weiter.

IV Die Gestalt der Befreiten

Die Gestalt der Befreiten. Christliche Existenz beginnt mit der vom heiligen Geist bewirkten Anerkennung Gottes als Schöpfer, als Herrn meines Lebens. Sie bewährt sich alltäglich in einem beständigen Vertrauen auf die durch Jesus Christus bewirkte Freiheit. Sie erweist sich in dem vollen Bewusstsein, „volljährig“ zu sein. Als Christen müssen wir nicht mehr „volljährig“ werden, wir sind es, seit unserer Taufe. Gleichwohl gibt es noch ein Ziel. Paulus nennt dieses in Vers 19: die Gestaltwerdung Christi.

*Meine Kinder, die ich abermals unter Wehen gebäre,
bis Christus in euch Gestalt gewinne! (Gal 4,19)*

Das ist noch einmal ein Satz, der die ganze Welt in sich vereint, jedenfalls die zweite Satzhälfte „bis Christus in euch Gestalt gewinne“. Das ist ein Satz von der doppelten Fleischwerdung des Gottessohnes. Das klingt sehr dogmatisch und mystisch: Nachdem Christus selbst leibhaft Gestalt angenommen hatte, „geworden aus einer Frau, geworden unter dem Gesetz“ (Gal 4,4), soll er im einzelnen Christen Gestalt annehmen, soll er sich in mir verleiblichen. Dies meint eine totale Verwandlung des Christen: vom Christen zum Christus. Das Leben des Christen soll zum Leben des Christus werden, christliche Existenz als Christusexistenz. Eine größere Verheißung kann es nicht geben: Du sollst zum Christus werden. Damit wird die Verheißung von Nachkommenschaft und Land an Abraham transformiert. Du sollst zum Christus werden: Das ist die Freiheit, die jegliche Form von selbst verschuldeter Unmündigkeit oder staatlich verordneter Unfreiheit hinter sich lässt; das ist die Freiheit, die die Sorge, die vielleicht stärkste Kraft unter den „Mächten der Welt“ überwindet. Denn Sorge macht unfrei. Luther soll einmal gesagt haben: „Dass die Vögel der Sorge und des Kammers über deinem Haupt fliegen, kannst du nicht ändern. Aber dass sie Nester in deinem Haar bauen, das kannst du verhindern.“ Du kannst es, ergänze ich mit Paulus, verhindern, indem Christus in dir Gestalt annimmt. Und wie geschieht das?

Indem ich mich von Christus aus den Zwängen, die ich mir selbst, bewusst oder unbewusst, immer wieder auferlege, befreien lassen,
indem ich die Einschränkungen, die ich von außen an mich herangetragen erlebe, im Licht der mir von Gott geschenkten Freiheit sehe,
indem ich mich beständig im Gespräch mit Gott befinde – und sei es nur mit dem einen Wort Abba –,
und indem ich mich täglich vergewissere, dass ich zu Gott und Gott zu mir gehört, – dadurch nimmt Christus in mir Gestalt an. In diesem Sinn ist der Christus, obgleich einmal zur „Fülle der Zeit“ als Befreier von Juden und Heiden in diese Welt gesandt, stets im Werden. Christus

ist im Werden; er ist im Werden, in allen, die zu Gott „Abba, lieber Vater“ sagen – bis zu dem Tag, da das „Ende der Zeit“ gekommen und Gott alles in allem ist (1. Kor 15,28). Amen.